

# Ohne U-Boot-Krieg . . .

Wismutige Kritiker schätzten den vor einem Jahre begonnenen uneingeschränkten U-Boot-Krieg nicht von dem Standpunkt ein, welche Vorteile er uns gebracht hat, sondern welche Hoffnungen und Wünsche er bisher unerfüllt ließ. Den Frieden, so murrten sie, hat er uns nicht gebracht, dafür sogar den Krieg mit Amerika und mit der halben übrigen Welt. Die so denken, mögen sich einmal überlegen, wie unsere wirtschaftspolitische und militärische Lage wäre, wenn wir den uneingeschränkten U-Boot-Krieg vor einem Jahre nicht unternommen hätten. Prüfen wir zunächst unser Verhältnis zu den Ver. Staaten. Der amerikanischen Trümmern und Kriessmaterial in riesig gesteigerten Mengen und ungeändert unierten Segnern können wir ohne nachfolgenden diplomatischen Notwendigkeit verkaufen dürfen, weil sich voraussichtlich bei jeder Sendung ein sogenannter Schutzgel in Gestalt eines amerikanischen Bürgers als Passagier gefunden hätte, an dessen Freiheit die Meere beliebig zu durchziehen, sich unsere U-Boote nicht hätten verweisen dürfen. Derlei Schutz hätte den leidlichen Handel für keine Getreide-, Erz-, Öl- und Kohlen-einfuhr zur Seite gestanden. Eine der vielen für uns unerwünschten Folgen wäre die gewesen, daß sich England ungehindert hätte mit Lebensmitteln versorgen können. Englands Abgang hätte nicht auf den Schlachtfeldern im Westen zu verbluten brauchen, den die großen englischen Ozeanflotten im Westen sind unmittelbare Folgen der Erkenntnis, daß der Krieg abgeklärt und durch militärische Erfolge zu Lande bald entschieden werden müsse. Die jetzt verschärfte englische Rekrutierung wäre nicht nötig geworden.

Auch Frankreich und Italien befänden sich in einer weniger mißlichen Lage. Italien bekäme jahrelangsam die Kohlen und sein Kohlen, die es für die Unterhaltung seiner Kriegsmarine benötigt. Es brauchte keine Eisenbahnen nicht anzubauen und selbst kriegswichtige Betriebe mangelt Kohlen nicht einzustellen. Der französische Versorgungsminister hätte nicht nötig, sich Sorge zu machen, wie das Getreidebesitz der letzten Ernte auszugleichen. Überflut und Glut würden vorherrschen bei den Allierten. Ihre militärischen Niederlagen könnten sie verschmerzen; die weite Welt, die freie Schifffahrt boten ihnen den Ausgleich mit ihrer überlegenen Menschenkraft und ihren Rohstoffen, die für die Mittelmächte unerschöpfbar sind. Besonderen Anlaß zur Freude hätten die Ver. Staaten von Nordamerika. Das Geschäft mit Europa würde blühen, sein Sorgenkind, das Millionenheer, brauchte nicht aufgestellt zu werden und könnte zu Hause bleiben. Der Schiffraum, der für den Transport dieses vorläufig überflüssigen noch recht unbedeutenden Heeres benötigt wird, würde für die Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung Englands dienen.

Demgegenüber hätte Deutschland mit gebundenen Händen gegen die Hilfsmittel der ganzen Welt Krieg zu führen, während es, abgegrenzt von den großen Zufuhrströmen zur See, auf seine eigenen beschränkten Hilfsmittel und Rohstoffe angewiesen bliebe. Unsere Gegner hätten sich also auf den Dauerkrieg ohne militärische Anstrengungen einrichten können. Dieser wäre für die Mittelmächte unter allen Umständen verloren gewesen, da die Gegner, die sich auf eine ungehinderte Einfuhr verlassen konnten, ihn länger ausgehalten hätten als wir.

Ohne den uneingeschränkten U-Boot-Krieg wäre auch zu Lande keine Erleichterung des Drucks an unserer Front eingetreten, wie General Ludendorff sie im Sommer vorigen Jahres feststellen konnte, als der feindliche Munitionseinlaß infolge der Tätigkeit unserer U-Boote im Westen eine merkliche Abnahme erlitt. Auf jeden Fall wäre der Feind in der Lage gewesen, erheblich stärkere materielle Kampfmittel einzusetzen, als sie ohnehin schon waren. Die Frage ist unentschieden, ob unsere Westfront damals einen erheblich verschärften Druck hätte ertragen können. Unsere Verluste wären zweifellos bedeutend größer geworden. Ohne die Mittelmeerperle hätte

sich unsere Front am Jangso vielleicht auf die Verteidigung beschränken müssen. Vom Standpunkt der gesamten militärischen und politischen Lage kann demnach der am 1. Februar 1917 fahrlässige Weg nicht anders als eine unbedingte Notwendigkeit betrachtet werden. Die Nachteile, welche der uneingeschränkte U-Boot-Krieg im Gefolge hatte, wiegen leicht im Vergleich zu den erzielten Vorteilen. Aberdies hätten wir die Nachteile auch ohne uneingeschränkten U-Boot-Krieg in Kauf nehmen müssen. Denn daß die Entente die neutrale Schifffahrt schonender behandelt hätte, als es der Fall war, daß wir aus Holland und Skandinavien mehr Rohstoffe hätten einführen können, wenn Wilson den Verkehr mit uns nicht möglichst unterbinden würde, diese Annahmen beruhen auf viel zu schwachen Prämissen, als daß sie ernstlich geprüft zu werden brauchen.

England kann den Widerstand gegen unsere U-Boote nicht endlos fortsetzen. Ein Volk ist ihm geboten, auch seine Kräfte neigen sich zu Ende, wie die Nachrichten über seine Wirtschaftslage deutlich erkennen lassen. Dies ist der entscheidende Vorteil unserer uneingeschränkten U-Boote. Aus dieser Erkenntnis erklären sich die schwächlichen Phasen und Drohungen der in die Enge getriebenen anglo-amerikanischen Politiker.

## Was wird in Brest-Litowsk?

Die Pause in den Friedensverhandlungen ist zu Ende und hat zu einer weitgehenden Klärung der Verhältnisse geführt. Der Trojki versucht noch immer seine Bemühungen fortzusetzen und die Welt mit Raffehauttheorien zu unterhalten und zu revolutionieren. Es scheint tatsächlich, als ob die Bolschewiki den Vorwurf wahrhaben wollten, der den russischen Sozialisten und Revolutionären stets gemacht wurde, daß sie nie ernste Männer der Tat sind, sondern im besten Falle einen wissenschaftlichen Diskursus darstellen. Durch die deutschen Siege und die russische Misserfolge — aber nicht durch eigene Verdienste — zur Herrschaft gelangt, verstehen sie augenblicklich nur einzureizen und umzusetzen, aber nicht aufzubauen.

Das zeigt sich nicht nur in den Zuständen Russlands, sondern in erster Reihe bei den Verhandlungen zu Brest-Litowsk, wo auch das negative Moment eine viel erheblichere Rolle spielt als das positive. Trojki will offenbar nur Propagandareben an weißer hörbarer Stelle halten, aber nicht zu einem ernsthaften Beschluß gelangen. Damit ist aber der Welt nicht gebietet. Er wird sich darum bemühen, daß Brest-Litowsk nicht als Kumpel für seine revolutionären Predigten benutzt werden kann. Wir haben bisher mit den Vertretern sehr ausführliche Verhandlungen geführt, die nicht nur für uns, sondern auch für die Ukraine von großer Bedeutung sind. Trojki hat befanntlich den Versuch gemacht, durch Entrollung einer Fälschung der freien Volksbestimmung und durch Verungüderung von angeblich allein berechtigten Vertretern der ukrainischen Bolschewiki die Verhandlungen zu stören. Dieser Versuch, der durch allerlei Unwahrheiten unterstützt wurde, scheiterte aber an der energiegelassen Haltung der ukrainischen Friedensabordnung, die es sich angelegen sein ließ, die Verhältnisse der Ukraine in richtiger Weise darzustellen und dem Völkervertreter Trojki die Maske vom Gesicht zu reißen.

Die Lage in Brest-Litowsk ist jetzt betrieblig, daß Trojki keine Ursache hat, seine alte Methode fortzusetzen. Sonst könnte er gewärtigen, daß Deutschland und seine Verbündeten auf die Fortsetzung dieser unfruchtbaren Redeschlachten keinen Wert mehr legen. Dies wäre bei dem sonstigen günstigen Stand der Verhandlungen in Brest-Litowsk für die Mittelmächte kein wesentliches Ereignis, dagegen wäre es für das von Trojki vertretene Russland einer der schwersten Schläge, die dem von inneren Wirren zersplitterten Staatskörper zugefügt werden könnten. Wenn Trojki sogar noch den Mut hat, in seinen Frankproben davon zu reden,

daß Deutschland die Verhandlungen verschleppen will, dann ist er sich entweder über den wahren Sachverhalt nicht im Reinen oder er will absichtlich das friedensliebende russische Volk über die wahre Lage täuschen, um sich von der ungeheuren Verantwortung, die auf ihm lastet, rein zu waschen.

In Brest-Litowsk wird der Friede geschlossen werden, ob mit oder ohne Trojki, das wird von ihm selbst abhängen. Er hat das Schicksal Russlands in der Hand.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Mahnung, die Herr v. Kühlmann in Brest-Litowsk an die Adresse Trojkis richtete, die Verschleppungstaktik aufzugeben, haben im ganzen deutschen Volk lebhafteste Zustimmung hervorgerufen. Man hielt es allgemein für erstreblicher, die Verhandlungen abubrechen, als weiter die Verschleppung Trojkis mitzumachen.

In einer Unterredung hat Volkskommissar Trojki erklärt, daß in einem deutsch-russischen Geheimvertrage vom Jahre 1907 Russland das Recht zur Befestigung der Alandinseln zugesprochen worden sei. Dazu veröffentlicht der deutsche Senat in Stockholm, Freiherr v. Lucius, eine Erklärung, wonach jener Vertrag sich natürlich auf die Voraussetzung stütze, daß Russland die Genehmigung Schwedens zur Abänderung des Vertrages von 1856 (betr. die Alandinseln) erhalte. Der Senat läßt im übrigen seinen Zweifel darüber, daß es sich lediglich um den Versuch handelt, die ausgegrenzten deutsch-schwedischen Beziehungen zu beeinträchtigen.

Das Reichstagsamt hat jetzt dem Bundesrat die neuen Steuern vorliegen zu gestellt, die dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt vorgelegt werden sollen. Die Art dieser neuen Steuern soll erst bekanntgegeben werden, wenn die Vorlagen im Laufe der Bundesratsberatungen bestimmte Gestalt angenommen haben werden. Eine Einkommensteuer, wie sie von verschiedenen Seiten angekündigt ist, befindet sich unter den neuen Steuern nicht.

In der ersten öffentlichen Sitzung erklärte der katholische Bischof Admann, es sei sein Wunsch, daß die beiden christlichen Konfessionen nicht mehr gegeneinander kämpfen, sondern sich in den großen kulturellen, sozialen und humanitären Aufgaben gegenseitig unterstützen. Diese Anregung wurde sowohl von dem Vertreter der evangelischen Kirche als auch von dem der Regierung mit Beifall aufgenommen.

### Schweiz-Neuaußen.

Nachdem Kaiser Karl das Radikalisches Reichstagsamt Seidler nicht genehmigt hat, ist in Österreich eine neue parlamentarische Lage geschaffen worden. Es wird nun abzuwarten sein, welche Stellung die slavischen Parteien gegen das Radikale einnehmen werden. Nebenfalls ist mit heftigen parlamentarischen Kämpfen zu rechnen.

In ungarischen Abgeordnetensammlungen kam es zu einer längeren Aussprache über die deutsch-ungarischen Beziehungen. Graf Michael Karolyi erklärte sich für das Bündnis mit Deutschland, doch wünschte er nicht seine Erweiterung und keine wirtschaftliche Bindung. Demgegenüber wies Ministerpräsident Beterle darauf hin, daß die wirtschaftliche Vertiefung des Bündnisses mit Deutschland unter Wahrung der wirtschaftlichen Selbständigkeit Ungarns eine Forderung der Zeit sei.

### England.

Nach dem neuen Wahlgesetz erhalten etwa 6 Millionen Frauen das Wahlrecht, außerdem etwa 2 Millionen Soldaten und Marineoffiziere die Dienst im Ausland tun. Die Arbeiter und Arbeiterbewegung, die Parteienorganisationen aber das Schicksal des Grundgesetzes des Proportionalwahlrechts entschieden haben. Besonders in der Zukunft wird es immer häufiger vorkommen, daß drei Kandidaten aufgestellt werden, und die Gefahr ist groß, daß durch die Trennung der Liberalen und Arbeiter der son-

verbliche Kandidat bei dem jetzt eingeführten Wahlrecht den Sieg behält, weil keine Stichwahl vorgezogen ist.

### Amerika.

Im Senat der Ver. Staaten macht sich eine immer stärker werdende Gegenkraft gegen den Präsidenten Wilson geltend. Die Senatskommission für auswärtigen Handel hat mit 7 gegen 6 Stimmen den Regierungsvorschlag abgelehnt, daß die staatliche Verwaltung der amerikanischen Eisenbahnen bis ein Jahr nach Friedensschluss bestehen bleiben soll. Dies ist die zweite Niederlage, die Wilsons Regierung innerhalb weniger Tage im Senat erleidet, was beweist, daß der Senat nicht daran denkt, jeder Maßregel Wilsons ohne Widerstand zuzustimmen.

### Asien.

Der Verkehr nach den Häfen längs der ostasiatischen Küste bis nach Singapur hat fast völlig aufgehört. Man kann damit rechnen, daß von drei Dampfern, denen man auf der Fahrt begegnet, höchstens zwei japanisch sind. Amerikanische und französische Dampfer sind eine Seltenheit geworden, und die englische Schifffahrt beträgt höchstens noch ein Drittel des Anteiles der englischen Tonnage am ostasiatischen Schiffsverkehr vor dem Kriege. Infolge dieser Frachtraumnot sind die Lagerhäuser der Häfen überfüllt und ungeheure Mengen Kolofgarne, Matten, sowie in Häusern verpackter Waren liegen hoch aufgeschapelt unter freiem Himmel. Die Exportgeschäfte, die mit Landesprodukten arbeiten, befinden sich meist in sehr schlechter Lage und können sich nur durch weitgehende Bankunterstützungen halten.

### Australien.

Der Weizenüberschuß in Australien bereitet den Farmern nicht geringe Sorge, zumal mit der steigenden Frachtraumnot des Verbandes sich die Absatzmöglichkeiten immer mehr verkleinern. Der von der englischen Regierung entsandte Kommissar erklärte, die Farmer sollten die Anbaufläche nur vergrößern, denn das Getreide könne fünf Jahre lagern, ohne zu verderben. Die Farmer machten ihren Entschluß davon abhängig, ob England sich verpflichtet, die gesamte australische Ernte während des Krieges zu kaufen, auch wenn sie mangelt Schiffsraum nicht verfrachtet werden kann.

## Von Nah und fern.

### Leistungen der Versicherungsanstalten.

Die Invalidenversicherungsanstalten haben im Jahre 1916 insgesamt 95.760 Heilverfahren mit einem Kostenaufwand von 20.846.168 Mark gewährt. Außer diesen Leistungen eines Teiles der deutschen sozialen Versicherung hat deren anderer Teil, die Angestelltenversicherung, die nur etwa ein Zehntel der Zahl der Versicherten der Arbeiterversicherung umfaßt, im Jahre 1916 an 20.610 Angestellte Heilverfahren mit einem Kostenaufwand von 7,4 Millionen Mark gewährt.

### Schwere Eisenbahnkatastrophen.

Von einem von Ostien nach Sonderleben fahrenden Militärzug riefen 41 Köpfe ab und rollten in starkem Gefälle in der Richtung nach Göttingen zurück. Kurz vor dem Bahnhof Göttingen stießen diese Wagen auf einen dort haltenden Güterzug. Bei dem Zusammenstoß entgleiteten vom Militärzuge vier Personen- und ein Güterwagen und wurden stark beschädigt. Getötet wurden zwei Schaffner und 15 Soldaten, verletzt 36 Soldaten, darunter 21 schwer. Im Güterbahnhof Köln-Grenfeld fuhr ein Umladungszug auf einen D-Zug auf. Das Signal war dem Umladungszug vorzeitig auf „Fahrt“ gestellt gewesen. Infolge des Zusammenstoßes wurden 6 Soldaten des Umladungszuges und eine Dienstreue des D-Zuges getötet, sowie etwa 20 Soldaten verletzt.

### Trichinenhaltiges Schweinefleisch.

Ein auf Urlaub befindlicher Soldat brachte nach Königberg i. Pr. einen frischen Schweinefleisch mit, den er mit seiner Familie und zwei anderen Personen verzehrte. Alle Personen sind schwer an Trichinen erkrankt. Der Mann ist bereits im Lazarett verstorben, die anderen liegen sehr bedenklich im Krankenhaus dantesder.

## Der Müßiggänger.

10] Roman von H. Courths-Walzer.

(Fortsetzung.)

„Kind, das wird ja ein dreifacher Festtag für mich. Aber nun entschuldigen Sie mich einen Augenblick. Ich will meiner Aufsichterin nur Auftrag geben, Kaffee zu kochen. Dann halten wir ein richtiges, gemächliches Kaffeeständchen miteinander.“

Sie eilte geschäftig hinaus. Regina setzte sich ans Fenster und sah hinaus in den verstaubten Wald. Sie dachte an jenen Tag zurück, an dem sie hier in dem traulichen, lauberen Zimmer ihren Einzug hielt. So unruhigvoll war sie in allem Glück zumute gewesen, ein wenig ängstlich vor dem neuen Verhältnisse.

Und sie hatte sich so schnell und leicht hineingelassen in das großartige Treiben. War es wirklich noch nicht einmal ein Jahr her, seit sie zuerst ihren Schwestern französische Wokabeln eingebracht hatte, seit sie Abend für Abend allein in ihrem engen Ankleidezimmerchen gelesen und Dichte vorgetragen hatte? So fern lag die Zeit hinter ihr. Und ihr Leben war so reich und sorglos geworden seit dieser Zeit. Sorglos? Nein, das nicht. Eine große, bange Sorge beherrschte ja ihr Gemüt. Sie schien ihr manchmal größer als alle die zusammen, die ihre schlichte Vergangenheit je getrübt hatten. Die Sorge um das Wohl ihres Mannes, des einzig geliebten Menschen, der ihr alles wertigste, was die Welt bietet, ihr sie hatte. Wenn sie ihm nur helfen konnte. Fieberhaft voll Ungeduld,

wartete sie auf den Bescheid des Verlegers. Jeden Tag durchsuchte sie voll Hast die Postkästen, obwohl sie sich immer wieder sagte, daß vor Mitte März die Entscheidung nicht eintreffen könnte. Bis dahin vergingen noch einige Wochen, und das Wort wurde ihr nach und nach klar.

Die alte Dame kam zurück und hinter ihr die Findeisen mit einem Tablet, auf dem sich Tausend und Tausendgehirn befand. Die Aufsichterin war außerordentlich stolz und dankbar. Klaus hatte ihr vor seiner Hochzeit für Reginas Bedienung ein schönes Trinkgeld verabfolgt. Das hatte sie noch nicht vergessen und ihr Respekt vor der „reichen Frau Ruthart“ war sehr groß.

Verstohlen schielte sie wieder und wieder nach Regina hinüber. Regina trug ein schillerndes Luchsfell mit reichen Applikationen und dieses Kleid imponierte der Findeisen so sehr, daß sie im Eifer, es zu betrachten, ihre Blätter vergaß. „Nun, Frau Findeisen, weshalb sehen Sie mich so unermüdet an?“ fragte Regina lächelnd.

„Is det nu wirklich Ihr ganz gewöhnliches Wochenkleid, was Sie da anhaben?“

„Na, det kost' aber Märkers, u jehl Fein, die Figuren da ringsum. Det is wohl allens bei Jeron iskoost, wat Sie so anziehen?“

„Na ja. Jeron is natürlich sehr schlagen. Ja, det det iskoost gekost. Aber sein lehn Sie aus drin, janz Berlin B. mit eine Equipage. Nobel, det muß Sie der Reich lassen.“

„Nun sehen Sie aber zu, daß der Kaffee bald fertig wird.“ sagte die alte Dame, etwas nervös durch das vertrauliche Benehmen.

„Na, is jeh ja iskoost, man wird doch wohl mal so'n feines Kleid bewundern dürfen, so wat steht unierens nich alle Tage. Sind Sie man nich besse, Frau Ruthart. Is bin mal Schwesternfrau bei 'ne Fräulein gewesen, eine richtig lebende Fräulein, die hat sich immer gefreut, wenn ich zu ihr jelangt habe: „Scheen sehen Sie aus, Frau Fräulein, mit det reise Kleid.“ So wat is doch nich jelährlich.“

Und einermachen beiseitig ging sie mit dem leeren Tablet durch die Küche ab.

„Gnädigsten Sie nur, liebes Kind. Sie kennen ja meine Findeisen. Die stellt sich nun mal auf Gleich und Gleich mit allen. Frey ist viel iskoost daran. Er jagt iskoost mit ihr herum und sie nimmt sich immer mehr heraus.“

Regina lachte.

„Liebe Frau Doktor, da muß ich mich wirklich auf den Standpunkt Ihres Sohnes stellen. Madame Findeisen ist so drollig in ihrer selbstverherrlichenden Gleichberechtigungstheorie, man kann ihr nicht böse sein. Wenn ich sie mit untern glatten höflichen Domeziten vergleiche, die immer devot vor Erde stehen und dabei im Grunde voll unbedachteter Ansprüche sind, so fällt der Vergleich zu ihren Gunsten aus. Sie hat wenigstens eine ehrliche Art, groß zu sein.“

„Manchmal ist sie aber sehr iskoost. Alle Menschen denken nicht so wie Sie. Aber nun erzählen Sie mir lieber ein wenig von Ihrem Leben. Wie geht es Ihrem Gatten?“

„In letzter Zeit recht gut. Er ist munter und guter Dinge. Frey hat Ihnen wohl erzählt, daß er uns Sorge macht?“

„Ja, Sie wissen, daß mein Sohn alles mit mir bespricht. Er war ein wenig bejorgt um den Freund. Am so lieber höre ich von Ihnen, daß es ihm besser geht. Ich bin überhaupt der Ansicht, daß Sie und Frey sich ganz unabhängig um ihn sorgen. Warten Sie, nur seine Zeit ab. Es steht so viel gesund, verlangender Arbeitstrang in ihm, ohne daß es eingeleitet, er wird schon das Feld noch finden, das er bebauen kann. Davon bin ich jetzt überzeugt.“

Regina erlöste ihre Hand und lächelte sie.

„Liebe, gute Frau Doktor, Sie finden immer ein gutes Wort für mich, das ich wie einen Schlag nach Hause tragen kann. So dankbar bin ich Ihnen für ihre schlichte, unverfälschte, Sie kennen die einzige Sorge, die mich beherzigt. Es tut mir so wohl, Sie davon reden zu hören, wie von eines Berggüglings. Ich bin auch nicht müde und hoffe immer auf neue.“

„Daron tun Sie recht, liebes Kind. Sehen Sie, ich kenne Klaus schon seit seinen Schuljahren. Es war immer etwas Proivolles, Ungestümes in seiner Art. Sein Vater hat die Besse seines Lebens als übergroßer Liebs eingedämmt und verflümmert lassen, hat es zu härten. Aber das bricht wieder durch. Es gärt ohne Unterlaß und sucht nach einem Ausweg. Wenn der gefunden ist, dann erleben wir noch etwas an Klaus Ruthart.“